

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vormittags“ Ergänzungsblattes für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(Garon 17 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlung. Postbezug 3,97 M. einschließlich 00 Pf. Postzeitungs-
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 30 Pf.,
Mehrfachzeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachvertrieb:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 576. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Eichenstr. 3
Verantwortlich: Döbner (A 7) 292—297

Präsidentenwahl in Frankreich

Die Nationalversammlung in Versailles zusammengetreten

Verailles, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Kammer und Senat sind heute vormittag in Versailles in der Nationalversammlung zusammengetreten, um den vierten Präsidenten der Republik zu wählen. Den Vorsitz führt der Senatspräsident Lebrun, der zugleich Kandidat des Amtes des Staatspräsidenten ist. Der Kongress tagt in einem im Flügel des Versailler Schlosses gelegenen Saal, der nach Ausrufung der dritten Republik für die Sitzungen der Abgeordnetenkammer eingerichtet worden war. Als die Regierung im Jahre 1879 von Versailles nach Paris verlegt wurde, erhielt der Saal seine jetzige Bestimmung als Tagungsort für die Nationalversammlung. Das Schloss ist seit mittag in riesigem Umfange durch Polizei und Truppen abgesperrt. Auch die beiden Bahnstrecken nach Versailles werden von Truppen überwacht.

Gegen 11 Uhr vormittags trafen die ersten Parlamentarier in Versailles ein. In der sogenannten Büstengalerie, die der Nationalversammlung als Wandelgang dient, herrschte gegen mittag bereits ein lebhaftes Treiben. Auch zahlreiche neugewählte Abgeordnete sind erschienen, obgleich sie an der Abstimmung nicht teilnehmen dürfen. Die Wahl Lebruns wird allgemein als gesichert angesehen. Die radikale Kammerfraktion, die erst eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung zusammentritt, dürfte ihren Mitgliedern empfehlen, für Lebrun zu stimmen. Dieser Anforderung werden die meisten Radikalen Folge leisten. Mit diesem Massenavotum wollen die Radikalen nämlich erreichen, daß Lebrun, obgleich politisch rechtsstehend, nicht als Kandidat der Rechten, sondern der Linken siegt.

Die Haltung der radikalen Fraktion des Senats, die die Zurückziehung der Kandidatur Painlevés ausgerufen hat und die angesichts des Ergebnisses der Kammerwahlen als etwas zweideutig erscheinen könnte, ist vor allem durch zwei Gründe zu erklären: Der Senat spielt in der französischen Politik die Rolle eines Dämpfers und Mäßigers.

Ebenso wie ihm jede zu rechts gerichtete Regierungspolitik verhasst ist, was er durch den Sturz der Regierung Lardieux und Cavals bewiesen hat, wünscht er auch keinen zu scharfen Linkskurs, wie es nach den Kammerwahlen möglich wäre. Um nun den kommenden Linkregierungen gewissermaßen ein Gegengewicht entgegen zu setzen, möchte der Senat einschließlich der radikalen Fraktion einen mehr rechts gerichteten Politiker an der Spitze des Staates wählen.

Der zweite Grund ist mehr materieller Art. Durch die Wahl Lebruns wird der Posten des Senatspräsidenten frei, den nun der radikale Senator Jeanneney zu erhalten Aussicht hat. Jeanneney war bei der letzten Senatspräsidentenwahl nur mit acht Stimmen Lebrun unterlegen. Wenn Lebrun zum Staatspräsidenten gewählt wird, dürfte als Gegenleistung auch die Rechtsfraktion des Senats diesmal für Jeanneney stimmen.

Die sozialistische parlamentarische Fraktion (Abgeordnete und Senatoren zusammen) hat kurz vor der Kongresssitzung einstimmig beschlossen, für Paul Faure zu stimmen. Dieser Beschluß stellt eine Art Sympathiekundgebung für den allgemein beliebten Generalsekretär der Partei dar, der für seine Niederlage bei den Kammerwahlen entschädigt werden soll. Die Kommunisten werden gleichfalls für einen ihrer Abgeordneten stimmen.

Frankreich nach den Wahlen.

Sozialistischer Parteitag in Frankreich bereits Mitte Mai.

Paris, 10. Mai.

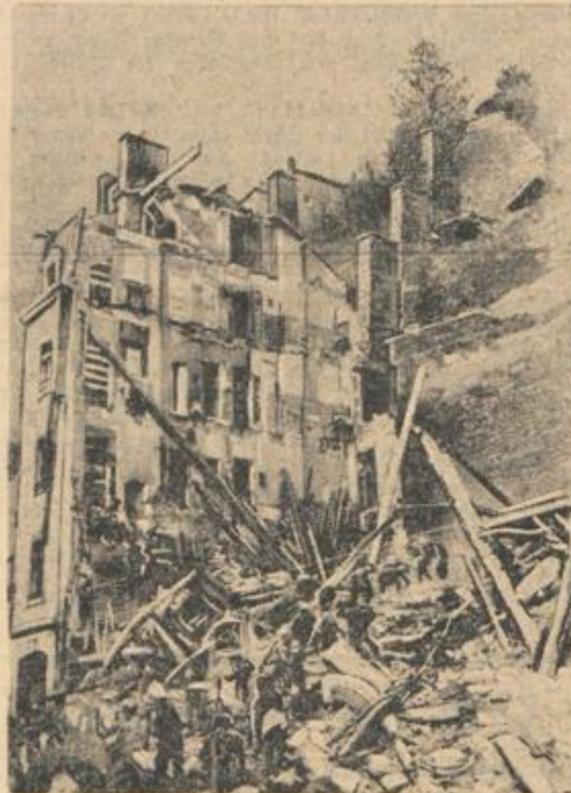
Gavos erklärt, daß der ursprünglich für den 29. Mai geplante außerordentliche sozialistische Parteitag, der sich mit der durch die Wahl geschaffenen Lage, insbesondere mit der Frage einer eventuellen Beteiligung der Sozialisten an der Regierung beschäftigen wird, bereits am 15. und 16. Mai tagen werde.

Die Katastrophe von Lyon.

Man rechnet mit 32 Toten.

Paris, 10. Mai.

Es bestätigt sich, daß bei der Erderschütterung in Lyon 32 Menschen ums Leben gekommen sind. Im Laufe des Montag mußte die Hoffnung aufgegeben werden, einen Teil der Verschütteten noch lebend zu bergen. Die Aufräumungs-



Die Trümmer des eingestürzten Hauses.

arbeiten wurden daher unterbrochen, um zunächst die bei dem Erderschlag stehen gebliebenen Mauern und Teile des Hügelabhanges, die jeden Augenblick die Bergungsmannschaften unter sich zu begraben drohten, zum Einsturz zu bringen. Zu diesem Zweck wurden drei kleinkalibrige Geschütze aufgestellt, die mehrere Stunden lang in die Trümmer hineinschoßen. Die Granaten riefen einen Brand hervor, der von der Feuerwehr gelöscht werden mußte. Die Aufräumungsarbeiten wurden daher erst am späten Nachmittag

wieder aufgenommen. Bis Mitternacht wurden sechs schrecklich verkümmelte Leichen aus den Schuttmassen hervorgezogen, darunter die Leichen mehrerer Frauen. 26 Mieter der eingestürzten Häuser werden noch vermißt. Sie liegen höchstwahrscheinlich unter den Trümmern begraben.

Ein Dorf rutscht ins Tal.

Aus Chambéry in Savoyen werden große Erdstöße gemeldet, durch die sich ein ganzes Dorf in Gefahr befindet, verschüttet zu werden. Etwa 2 Millionen Kubikmeter Erde haben sich in Bewegung gesetzt und rutschen langsam abwärts ins Tal. Von zehn Häusern auf dieser wandernden Oberfläche wurden drei bereits vollkommen zerstört, da die Erdmassen während des Abrutschens — wie bei Erdbeben — plötzlich klaffende Risse bekommen, in denen Bäume und Häuser versinken. Die Bewohner der im Tal gelegenen Dörfer beeilen sich, ihre Wohnungen zu räumen und lebendes und totes Inventar in Sicherheit zu bringen.

Luftschiff in höchster Gefahr.

Riesenzepplin „Akron“ in schwerem Sturm.

Portworth (Texas), 10. Mai.

Das Riesenluftschiff Akron geriet bei einer Fahrt nach dem pazifischen Küstengebiet in einen schweren Sturm. Sämtliche Einwohner der Stadt San Angelo wurden alarmiert, um bei einem Landungsversuch des Luftschiffs Hilfe zu leisten. Alle Versuche, das Luftschiff landen zu lassen, schlugen jedoch wegen des heftigen Sturms fehl. Die Akron trieb in der Richtung auf Christobal ab. Man ist über ihr Schicksal in größter Unruhe.

Die Frau Gorgulows in Paris.

Was sie über den Mörder Doumers zu sagen weiß.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die Frau des Mörders Gorgulow ist am Sonntagnachmittag von zwei Polizeikommissaren begleitet in Paris eingetroffen und von der Gerichtspolizei sowie dem Untersuchungsrichter verhört worden.

Sie sagte aus, daß ihr Mann keinerlei Anzeichen von Geisteskrankheit gezeigt hat. Er sei ihr gegenüber stets sehr höflich gewesen und habe nur, wie alle Menschen, ab und zu schlechte Laune gehabt. Er sei auch sehr gläubig gewesen und habe sie stets zur Messe begleitet. Ueber seine politische Gesinnung habe er sich nie geäußert.

Die Zeugin ist gebeten worden, sich weiter zur Verfügung der Untersuchungsbehörde zu halten.

Geldbriefträger überfallen

Täter nach längerer Verfolgung festgenommen

Ein dreifacher Raubüberfall wurde heute gegen 1/9 Uhr auf den 40 Jahre alten Geldbriefträger Karl Weichert verübt. Weichert befand sich auf seinem Postgang, als er plötzlich im Hause Stubenrauchstraße 71 in Friedenau von einem jungen Burschen, der ihn wahrscheinlich schon längere Zeit beobachtet hatte, auf der Treppe überfallen wurde. Der Bursche schlug mit einem in Kammgarnstoff gewickelten, etwa 5 Pfund schweren Stein auf den Geldbriefträger ein und brachte ihm eine klaffende Kopfwunde bei, so daß der Neberfallene zu Boden stürzte. Er hatte jedoch noch die Kraft, laut um Hilfe zu rufen. Als auf seine Hilferufe nunmehr mehrere Hausbewohner herbeieilten, ergriff der jugendliche Täter die Flucht. Nach kurzer Verfolgungsjagd konnte er schließlich an der Ecke Stubenrauch- und Odenwaldstraße gestellt werden. Im Polizeiverhör stellte sich heraus, daß es sich um einen

23 Jahre alten Arbeiter Erich Kornblum aus der Fennstraße handelt. Aus verschiedenen Gründen wird angenommen, daß er noch mit einem Komplizen zusammengearbeitet hat. Die Nachforschungen der Polizei nach diesem zweiten Mann sind im Gange. Der überfallene Briefträger mußte nach dem Achenbach-Krankenhaus gebracht werden.

Der Postschaffner Weichert, der gegenwärtig einen in Urlaub befindlichen Kollegen vertritt, machte in den heutigen Morgenstunden gegen 8 Uhr seine Tour. Um 8.30 Uhr kam er in das Haus Stubenrauchstr. 71 und suchte das erste Stockwerk auf. Auf der Hälfte der Treppe wurde er plötzlich von einem jungen Burschen eingeholt, der nach ihm das Haus betreten hatte. Der Bursche verlegte dem Briefträger von hinten einen Schlag gegen die linke Kopfseite, so daß Weichert gegen die Wand taumelte und zusammenbrach. Durch den Sturz schlug er wieder so unglücklich mit dem Kopf auf die Stufen, daß er besinnungslos liegen blieb. Als sich jetzt der Räuber an der Geldtasche des Postbeamten zu

Kaffen machte, betrat ein Leierkastenmann den Hausflur, der laut um Hilfe rief, als er den Mann sah. Der Räuber lief jetzt auf die Straße. Auf die lauten Hilferufe waren die Bäckergehilfen der Bäckerei Hanefisch im gleichen Hause auf den Vorfall aufmerksam geworden. Sie wußten von dem Raub noch nichts und glaubten, daß die Hilferufe einem Einbrecher gälten. Der Räuber stürzte jetzt die Stubenrauchstraße entlang und bog in die Odenwaldstraße ein. An der Büßingstraße geriet der Flüchtende zwischen eine Tule und einen Privatwagen. Beide Fahrer verperrten ihm mit ihren Wagen den Fluchtweg und drohten, ihn umzufahren, wenn er nicht stehen bliebe. So holten die Verfolger ihn ein und brachten ihn zum nächsten Revier. Hier wurde er als ein 23 Jahre alter Erich Kornblum aus der Jennstr. 9 festgestellt.

Inzwischen waren Bewohner des Hauses Stubenrauchstr. 71 die Treppe heruntergekommen und hatten den immer noch bewußtlosen Geldbrieft Träger aufgefunden. Sie riefen sofort Hilfe herbei und schafften den Bewußtlosen in einem Auto zur Rettungsstelle in der Kaiserallee. Hier wurde eine Kopfverletzung an der linken Seite festgestellt, desgleichen einige Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Trotz des wuchtigen Schlages hat der Briefträger Weichert noch mit dem Räuber gekämpft. Erst durch den Sturz hat er das Bewußtsein verloren. Wie sich später herausstellte, hatte der Räuber einen Stein in ein Tuch eingewickelt und als Waffe benutzt. Die Mähe des Postbeamten hatte den Schlag glücklicherweise etwas gemildert. Der Schwerverletzte wurde ins Achenbach-Krankenhaus gebracht.

Der Räuber hat nichts erbeutet. Er versuchte, die Geldtasche an sich zu reißen, als er von dem Leierkastenmann gestört wurde. Dieser hatte in der ersten Aufregung den Postbeamten gar nicht, sondern den Räuber in gebückter Stellung am Boden hantieren sehen. Auf dem Polizeirevier in der Rheingaustraße wurde der Bursche verhört. Er gibt zu, den Postbeamten längere Zeit beobachtet zu haben.

Die Danziger Fragen.

Bier wichtige Fragen vom Völkerbundsrat geregelt.

Genf, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Für die Regelung der Danziger Fragen hatten die gestrigen Vorverhandlungen zwischen den Parteien Danzig und Polen mit dem Berichterstatter Eden-England ein Uebereinkommen ergeben, das heute reibungslos über die Bühne der öffentlichen Ratstagung gehen sollte. Umso peinlicher war die Ueberraschung des Rates und des hohen Kommissars Gravina, als plötzlich Senatspräsident Dr. Ziem-Danzig die Zustimmung zum Bericht Eden, der eine Bestätigung der Entscheidung Gravinas über das Recht Polens als Aufsichtsbehörde in Eisenbahnfragen Danzigs enthielt, ablehnte wegen Ungefährlichkeit der Rechtslage.

Sofort erklärte natürlich Jaleski-Polen, wenn die Verständigung durchbrochen werde, dann könnten sämtliche Eisenbahnfragen, die eine Einheit darstellen, jetzt nicht weiter verhandelt werden. Eden verwarf seine Ueberraschung nicht, und es schien bereits, daß, trotz der Dringlichkeit der Entscheidung für Danzigs Wirtschaftsleben, eine Vertagung mit ungewissem Ausgang die Folge der Ziehens Ueberraschungspolitik sein sollte.

Gegenüber dieser Gefahr und der berechtigten Bestimmung des Rates trat Ziem ebenso plötzlich einen völligen Rückzug an mit der Erklärung, er habe dem Bericht des Rates nicht vorzuziehen wollen. So konnten nacheinander vier wichtige Fragen geregelt werden unter Bestätigung sämtlicher Entscheidungen des hohen Kommissars Gravina. Polen bleibt formell Aufsichtsbehörde im Sinne der Danziger Gesetze über die Eisenbahntransporte, was Danzig bestritten hatte. Dafür behält Danzig in den wesentlich bedeutungsvolleren Fragen recht.

Die gemeinsame Eisenbahndirektion für Danzig und Pommerellen muß getrennt werden. Polen ist verpflichtet, für Pommerellen eine eigene Direktion neu zu errichten und Danzig die eigene Verwaltung zu überlassen.

Endlich muß Polen den Danziger Direktor von allen Entscheidungen unterrichten und darf keine Versekungen von Danziger Personal an polnische Linien mehr vornehmen, außer bei Strafverurteilungen.

In der alten Streitfrage der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen bestätigte der Rat die auf dem Gutachten des Haager Gerichtshofs beruhende Entscheidung des hohen Kommissars, die ausdrücklich die Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung ohne weitere Abkommen entsprechend der Entwicklung des Danziger Hafens feststellt.

Jaleski suchte laut Verabredung diese Verpflichtung in ein Recht Polens zu drehen, was nach der Feststellung des Berichterstatters nichts an der Ratsentscheidung änderte.

Die letzte Frage betreffend die Einfuhrverbote Polens für Danziger Waren wurde verlegt und der Berichterstatter ermächtigt, inzwischen ein Juristent Komitee zu den Verhandlungen hinzuzuziehen. Die einstweilige Entscheidung Gravinas bleibt bis zur völligen Lösung in Kraft.

Der Rat nahm dann noch Kenntnis von der Unmöglichkeit der Weiterarbeit für die Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Arbeiten, weil verschiedene Regierungen noch keine Pläne eingereicht haben. Man will die vom Internationalen Arbeitsamt eingeleitete weitere Aktion abwarten. Zum Schluß wurde einstimmig beschlossen, zum Zeichen der Dankbarkeit und besonderen Ehrung für Albert Thomas die Kosten für dessen Reise nach Chantier vom Völkerbund aus zu übernehmen.

Reichsbahn, schaff Arbeit!

Sozialdemokratischer Antrag gegen unsoziales Verhalten der Reichsbahn.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat heute folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, auf die deutsche Reichsbahngesellschaft einzuwirken, daß die vorgezeichneten Schließungen von Werkstätten und die Entlassungen von Arbeitern unterbleiben,

ferner, daß die überlange Arbeitszeit im Betriebs- und Verkehrsdienst beseitigt wird, um Entlassungen zu vermeiden und Neueinstellungen zu ermöglichen,

daß außerdem die rückständigen Reparatur- und Bahnunterhaltungsarbeiten erledigt und der Industrie notwendige Aufträge beschleunigt erteilt werden.

In Polen ist jetzt eine neue Körperschaft zur Beratung wichtiger Staatsangelegenheiten errichtet worden: die gemessenen Ministerpräsidenten, aber nur die seit Bilubdis Butsch im Mai 1926. Sie haben eben wieder mit dem Staatspräsidenten beraten; man weiß nicht, ob über Ministerwechsel oder Wirtschaftsbekrete.

Auch heute ruhiger Reichstag

Der Wirtschaftsdilettantismus der Nationalsozialisten

Auch die heutige Sitzung des Reichstags nahm bis mittag einen durchaus ruhigen und ordnungsmäßigen Verlauf. Eine finanzpolitische Rede des Deutschnationalen Bang vermochte ebensowenig die Aufmerksamkeit des Hauses zu fesseln, wie die folgenden wirtschafts- und sozialpolitischen Ausführungen des christlichen Gewerkschafters Baltrusch.

Dann holte aber der Nationalsozialist Gregor Straßer zu einer Programmrede aus, über die noch einiges zu sagen sein wird. Einstweilen sei einer ausführlicheren Kritik nur soviel vorausgeschickt, daß Herr Straßer eine Art von konfusen Vulgärsocialismus vertritt, wobei die Abkehr von der Goldwährung und die „produktive Krediterschöpfung“ eine entscheidende Rolle spielt.

Nebenbei forderte Herr Straßer auch Abkehr vom Klassenhaß, um die Nation zur Einheit zusammenzuführen, wobei er gänzlich vergaß, daß keine Partei soviel Haß in die Massen getragen, soviel zur wirklichen inneren Zerreißung des Volkes geleistet hat, wie die Nationalsozialistische Partei. Abgesehen davon stellt die Rede des Herrn Straßer einen Versuch dar, sich zum ersten Male mit wirklichen Problemen der Volkswirtschaft, wenn auch in sehr dilettantischer Weise, auseinanderzusetzen.

Bei Schluß des Blattes spricht der nationalsozialistische Redner fort.

Den zweiten Tag der finanzpolitischen Reichstagsdebatte eröffnete heute um 11 Uhr vormittags der vom Rapp-Putsch her bekannte Abgeordnete Dr. Bang (Dnat.) mit einer Verdamnung des Regierens mit Notverordnungen, das eine Selbstpreisgabe der parlamentarischen Demokratie sei, auch schon die Rechte der Länder beeinträchtigt und einen Zustand der Verfassungslosigkeit herbeigeführt habe. Bang führte aus:

Die dauernde Entwöhnung eines Volkes von seinem Verfassungsrecht muß Gefährlichkeit, Monopolität und Illegalität erzeugen, was nicht ohne Folgen bleiben kann. Kreditaufnahme auf Grund von Notverordnungen durch Selbstbewilligung der Regierung ist rechtswidrig. Selbst das preussische Königstum habe mehr Achtung vor dem Mitbestimmungsrecht des Parlaments gehabt und selbst die Revolutionsregierung, die sich auf Arbeiter- und Soldatenräte stützte, hat bei der Nationalversammlung Indemnität erbeten. Es scheint aber auch unordentlich gewirtschaftet zu werden — für die Wahlaufgabe zur Präsidentenwahl fehlen Belege. Da ist man in Preußen aufrichtiger. Dort hat Herr Severing offen erklärt: „750 Stück“ Abrechnungen vom Ministerium des Innern aus Etatsmitteln.

Ein Ministerialdirektor des Reichsfinanzministeriums schreibt eine Schrift gegen die von ihm bisher mitgemachte Wirtschaft, Barmbold tritt zurück, weil er die bolschewistische Notverordnung vom 8. Dezember 1931 nicht ausführen will, Stegerwald macht heute mit, was er vor einigen Monaten als Böbfinn erklärt hat. Ueberall Auflösung! Und da verlangt die Regierung eine unbeschränkte Anleiheermächtigung!

Unter der Heiterkeit seiner Parteifreunde vergleicht Dr. Bang die Reichsfinanzpolitik mit den Luftspiegelungen in Jahrmärkten und wirft ihr vor, dem Grundhaß „nach uns die Sintflut“ zu folgen, was besonders für den Zusammenbruch der Gemeinden gelte. Für Herabsetzung der Gehälter usw. geschieht zwar alles, was innerhalb des heutigen sozialistischen Systems möglich ist (Heiterkeit links) aber das Fürsorgewesen ist Kapitalzerstörung, unter der wir mehr leiden als unter Kapitalnot. Mit der sinnlosen Ueberdrehung der Steuererschraube werden Sie das Gegenteil dessen erreichen, was Sie wünschen. Die intellektuellen Urheber der Verzweiflung über die Steuerlasten sitzen auf deutschen Regierungsbänken.

Abg. Baltrusch (Volksnat.) erklärt die Zustimmung zur Kreditvorlage und zur Prämienanleihe für Ar-

beitsbeschaffung. In Lausanne muß die Regierung das Nein gegen weitere Reparationen aufrechterhalten. Autarkie würde die Lage des Volkes nur verschlechtern und Millionen zur Auswanderung zwingen.

Abg. Straßer (Natsoz.): Die ganze Regierungspolitik ermangelt aller neuen rettenden Gedanken, ihre ganze Energie richtet sich auf die Niederknüppelung unserer Partei und der wirkenden Volkskräfte. Aber unseren unaufhörlichen Aufstieg kann man nicht aufhalten. Die angeblich uns fördernde Unzufriedenheit kann doch nur die Folge von Fehlern der Regierungspolitik sein. Unser Aufstieg ist einfach der Volksprozess gegen einen Staat, der das Recht auf Arbeit verneint und gegen ein Wirtschaftssystem, das Weizen verbrennt und Kaffee ins Meer schüttet, um die Preise zum Nutzen der Börse hochzuhalten. Die antikapitalistische Sehnsucht hat nichts zu tun mit den destruktiven Tendenzen der Internationale, sondern will ausschmückenden Lohn für ehrliche Arbeit und Arbeit für alle. Nach siebzig Jahren Sozialdemokratie bei ihrer unerhörten Machtstellung, und wo doch Millionen Arbeiter ihr noch folgen, mußte Herr Löbe im „Vorwärts“ vom 1. Mai nichts anderes zu fordern, als Arbeitszeitverkürzung. Dabei treibt die SPD, durch den Klassenkampf Volkszerstörung, statt der allein wünschenswerten Harmonie aller. Arbeitszeitverkürzung bedeutet Lohnverlust ohne Arbeitsvermehrung. Früher haben sie Arbeitszeitverkürzung nur mit Lohnausgleich verlangt. (Gegenrufe der Sozialdemokraten. — Torgler (Komm.): Bei aller Bescheidenheit, das nehmen wir für uns in Anspruch!) Die Arbeitszeitverkürzung ist durch die Verhältnisse schon erzwungen. Ihr Rezept ist nur eine Chloroformnarkose. In der schriftlichen Zusammenfassung des Kriesekongresses des ADGB ist von der Arbeitszeitverkürzung nicht mehr die Rede. Offenbar ist diese Lüge ein Reservatrecht einer volksfremden, teilweise rassenfremd intellektuell beeinflussten Führerschaft, während die aus der Arbeiterchaft hervorgegangenen Gewerkschaftsführer wissen, daß sie damit den Arbeitern nicht kommen dürfen.

Woytinski fordert ja nicht Anleihepolitik, sondern Krediterschöpfung, wie wir sie zuerst empfohlen haben.

Wir sind durchaus bereit, an der Arbeitsbeschaffung der Gewerkschaften mitzuarbeiten. Die Uebergabe der Sozialversicherung an die Versicherer wäre ihr Ende.

Stegerwald würde vernichten, was der reaktionäre Bismarck geschaffen hat. Mit finanziellen Mitteln ist das Arbeitsproblem nicht zu lösen. Diese zwecklose Prämienanleihe lehnen wir ab.

Als der Redner etwas von der Unabhängigkeit seiner Partei mit großen Gesten erredete, wünscht Torgler (Komm.) nähere Auskunft, was Straßer als laudum bezeichnet. (Stimme des Präsidenten. — Abg. Torgler: Aber das ist doch die übliche Umgangssprache.) Dann zitiert Straßer den englischen Finanzgelehrten Coffel für das Aufheben der Goldwährung, was noch keineswegs Inflation bedeute, ebenso den Amerikaner Fisher, um dann als einzige ewige Werte Bodenschätze und Arbeit zu erklären, nur Arbeit schafft Kapital und was ähnliche Beschränkungen aus marxistischen Schriften und Reden noch mehr sind.

Der Verfassungsartikel 163 muß so geändert werden, daß jeder das Recht auf Arbeit haben muß. Für Arbeitsbeschaffung gibt es immer Geld, letztlich durch produktive Krediterschöpfung. Das ist viel schöner als Ihre Silberinflation und Ihre Bankensubvention.

Da Verfallens unseren Lebensraum eingeschränkt hat, müssen wir ihn gegen das Ausland abschließen.

Großzügige Wohnungs- und Bevölkerungspolitik muß betrieben werden. Umfassender Bau von Eigenheiminsiedlungen, näher an den Fabriken. In verschiedenen Stellen Berlins ist das alles schon restlos gelöst und am Tag unseres Sieges wird der erste Spatenstich zu den übrigen getan. (Händeklatschen der Reiz.)

Es gibt keine Kapitalfehlleitung, denn jede Arbeit schafft Arbeiter und wir brauchen dazu nur die Ueberflüsse der Arbeitslosenversicherung. (Auf einige Zwischenrufe der Kommunisten kündigt Straßer ihnen an, ihr Verhalten zu seiner Rede draußen als Verrat an den Arbeitslosen anzuprangern, dann nennt er sie Partierakrobaten der Tolerierungspolitik.) Abg. Torgler meißel sich darauf zum Wort.

Bei Redaktionschluß spricht Straßer weiter.

5 737 000 Erwerbslose.

Kräftigere Entlastung in der zweiten Aprilhälfte.

Die Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes, die seit Mitte März zunächst nur sehr schleppend eingeleitet hatte, ist in der zweiten Aprilhälfte endlich stärker in Fluß gekommen. Nach dem Bericht der Reichsanstalt ist die Zahl der Arbeitslosen vom 16. bis 30. April um 197 000 auf insgesamt 5 737 000 Personen gesunken.

Die Arbeitslosigkeit entwickelte sich im Vergleich mit dem Frühjahr vorigen Jahres wie folgt:

	1931	1932
15. März	4 980 000	6 129 000
31. März	4 743 000	6 031 000
15. April	4 628 000	5 934 000
30. April	4 389 000	5 737 000

Im vergangenen Monat konnten also rund 294 000 Erwerbslose wieder eingestuft werden, während im April 1931 rund 354 000 Arbeitsuchende Arbeit fanden. Die Gesamtentlastung liegt in diesem Jahr mit 392 000 gegen 591 000 neu eingestellte Erwerbslose noch erheblich unter den Vorjahresfiguren. Um so kräftiger muß die Arbeitsbeschaffung angepaßt werden, denn gelingt es, bis zum Juli unter die 5-Millionen-Grenze zu kommen, so sind neben den realen Belegungen durch Kaufkraftzuwachs auch die psychologischen Wirkungen auf das ganze Volk von größter Bedeutung.

Komiker.

Der neue Einheitsfrontschwindel der KPD.

Die „rote Fahne“ veröffentlicht eine Reihe von Anträgen, die die kommunistische Landtagsfraktion im Landtag einbringen will. Ueber der Liste dieser Anträge steht: „Die kommunistische Landtagsfraktion unterbreitet ihre Anträge den Betrieben und Stempelstellen“ — unter der Liste liest man:

„Nehmt Stellung in Betrieb und Stempelstellen, in Stadt und Land zu den Forderungen der kommunistischen Partei! Diskutiert sie mit sozialdemokratischen, christlichen und parteilosen Arbeitern! Diskutiert sie mit den proletarischen Hausfrauen! Diskutiert sie mit irreführten Naziproleten! Richtet an die

Adresse der kommunistischen Fraktion des Preussischen Landtags weitere Vorschläge! Führt in roter Einheitsfront den außerparlamentarischen Massenkampf für die Verwirklichung dieser Mindestforderungen der Verdächtigen in Stadt und Land!“

Die Liste ist also die Grundlage für die sogenannte „Einheitsfrontkampagne“ der KPD. Wenn man sie liest, so packt einem der Zorn über diese schamlose Demagogie, über die kennnislosen und unverantwortlichen Burschen, die diese Liste fabriziert haben mit dem einzigen Bestreben, die Nazis an schwindelhaften Versprechungen zu übertreffen! Für wie dumm sind die KPD-Zentrale ihre eigenen Wähler halten, wenn sie sozialdemokratischen Arbeitern solche Anträge vorzulegen mag!

Der Sinn der Anträge ist: der Landtag beschließt, daß keine Wirtschaftskrise ist — dann ist keine Krise! Der Landtag beschließt, daß keine Nazis existieren — dann sind keine vorhanden! Der Landtag beschließt, daß Deutschland vor Reichum strömt — dann ist es so! Für gewöhnlich nennt man so etwas parlamentarischen Kretinismus.

Die Lehre daraus ist: die Kommunisten wollen sich nach wie vor als Komiker betätigen, statt vernünftige Folgerungen aus dem Anwachsen der faschistischen Kräfte zu ziehen!

Brot! Brot!

Warnung an den amerikanischen Kongress.

Washington, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Im Senat haben die Beratungen über die Arbeitslosen-hilfsvorlage in Höhe von 500 Millionen Dollar begonnen. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes Mac Grady erklärte, die antisoziale Haltung des Bundeskongresses öffne die Tore zur Revolution. Angesichts der steigenden Not seien Massenaufläufe unvermeidlich. Die hungernden Arbeiter hätten die Gebuld verloren. Die Behörden wollten die Hungerunruhen als kommunistische Erzebe abtun, die Demonstranten forderten jedoch nur Brot, und Brot sei notwendiger als eine Balancierung des Budgets. Die Arbeiterchaft werde sich Brot verschaffen, entweder durch Arbeit oder auf irgendeine andere Weise.

Die Gesamtbeschäftigung in den Vereinigten Staaten wird auf 12 Millionen geschätzt.

Achtung, Diebe!

Nazis stehlen Pseudonyme und falschen Dichternamen!

Unser satirischer Mitarbeiter schreibt uns:

Ich bin bestohlen! Was Inflation, Deflation, Gehaltsabbau und Rotorordnung, was selbst zwar Kreuzer und die Raiffeisenbank mir nicht haben nehmen können, das hat mir ein nationalsozialistisches Käseblatt über Nacht entwendet: mein altes, ehrliches Pseudonym! Ein abgelegtes Pseudonym allerdings, aber beim heutigen Dalles ist man ja selbst auf abgelegte Sachen scharf. Weitere Leser werden sich nach der Zeit erinnern, in der ich unter der Chiffre Mich. von Lindenhecken für den „Vorwärts“ schrieb. Inmitten einer lustigen, von der Schüttelreimeritis befallenen Literaturreise wurde dieser Deckname als Einfall einer Sekunde geboren. Mich. von Lindenhecken hat jahrelang vielen Lesern als Pseudonym Spaß gemacht, und in der Rechtsprelle eine große Gaswolke moralischer Entrüstung ausgelöst. So glaubte ich mich wenigstens von dieser Seite vor jeder widerrechtlichen Nachahmung geschützt, als ich meinen bisherigen nom de guerre mit dem harmloseren „Jonathan“ vertauschte. Ich habe mich getäuscht: Um im Still des Goethe-Jahres zu reden:

Ein echter Nazimann mag keinen Sozi leiden, Doch seinen Geist kopiert er gern.

Ungeachtet aller nationalen Entrüstungsphrasen über die „Unfruchtbarkeit“ meines Pseudonyms feiert dieses fröhliche Urständ als Unterschrift des Leitartiklers im — „Schlesischen R.S.-Beobachter“, amtliches Organ der NSDAP für den Gau Schlesien, Herausgeber Helmuth Brückner, M. d. R., den ich stark im Verdacht habe, persönlich an diesem literarischen Diebstahl beteiligt zu sein. Er hätte mich vorher fragen sollen; der literarische Vagabund Ulrich Brendel in Ibsens „Rosmersholm“ bittet doch auch hübsch artig um ein paar abgelegte Anzüge und dann um — abgelegte Ideale! — Warum soll man nicht an den literarischen Banditismus der NSDAP, auch ein abgelegtes Pseudonym verschenten? Die ganze Gesellschaft lebt doch nur von abgelegten Ideen anderer. Joseph Goebbels hat seine literarischen Pointen dem jüdischen Wiener Literaten Karl Kraus entwendet (z. B. die „Journaliste“), neulich wollte die Gesellschaft der Sozialdemokratie den 1. Mai sozusagen unter der Hand wegstehlen. Um die Stellen zu bezeichnen, von denen das Programm der NSDAP zusammengeflochten ist, müßte man einen Katalog vom Umfang des Gothaer Kalenders herstellen. Also, warum nicht auch ein abgelegtes Pseudonym? Aber, Herr Brückner, man fragt doch erst um Erlaubnis, ehe man sich mit den abgelegten Federn eines Nazigisten schmückt. Jonathan.

Wir können diese interessanten Mitteilungen Jonathans durch einen weiteren Beleg ergänzen. Seit kurzem erscheint in Düsseldorf eine nationalsozialistische Sonntagszeitung mit dem Titel „Braune Post“. Dort findet sich auf der ersten Seite der Nr. 9 vom 8. Mai 1932 ein großes Bild und darunter diese Verse:

„Ungezähnte Hände sind bereit,
füßen, heben, tragen uns're Zeit.
Jeder Arm, der seinen Amboss schlägt,
ist ein Atlas, der die Erde trägt,

Karl Borger.“

Hier hat man nicht nur literarisches Gut gestohlen, sondern auch den ausgeborgten Verfälschernamen zur Vernebelung des Diebstahls großlich versfällt. Denn diese Verse stammen von dem sozialdemokratischen Arbeiterdichter Karl Borger; sie sind in Arbeiterkreisen wohlbekannt unter dem Titel „Choral der Arbeit“ von Vendoat vertont und im Verlag des Arbeiterfängerbundes erschienen.

Was ist in der Hitler-Bewegung denn nun überhaupt noch eigenes Geistesprodukt?

Nazi-Auslandspolitik.

„England will Systemwechsel in Deutschland.“

Die Nazi-Parteikorrespondenz verbreitet einen Artikel „England empor“ in dem es u. a. wörtlich heißt:

„Trotz des ungeheuren Kraftaufwandes zur Sanierung seiner inneren wirtschaftlichen Existenz, hat sich England allen französischen Anbiederungen gegenüber stark gezeigt, hat in Abrüstungs- und Tributfragen oft sogar deutsche Interessen besser und präziser vertreten, als gewisse deutsche Bevollmächtigte. Angesichts der gerade in diesen Fragen gleichlaufenden englischen und deutschen Interessen ist es begreiflich, wenn sich jetzt in der englischen Öffentlichkeit immer stärker der Ruf nach einem Systemwechsel in Deutschland bemerkbar macht.“

Hier wird die Reichsregierung wieder einmal indirekt des Landesverrats bezichtigt und den Lesern vorgeschwindelt, England kenne keinen sehnlicheren Wunsch, als im Bunde mit Hitler, — Rosenberg und Goebbels siegreich Frankreich zu schlagen. Daß der Außenpolitiker des Dritten Reiches, Herr Rosenberg, als ihn sein Herr und Meister nach London schickte, von keinem einzigen englischen Politiker empfangen wurde und überall vor verschlossenen Türen stand, das wird allerdings den dummen Nazifiseln im Lande wohlweislich verschwiegen!

Im übrigen: keine Nationalisten, die einen Systemwechsel wollen, weil das Ausland ihn angeblich empfiehlt!

Ein Hungerchiedspruch.

Für das Baugewerbe im Rheinland.

Köln, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der vom Reichsarbeitsminister eingeschickte Schlächter Eichtenlein aus Hannover fällt für das Baugewerbe im Rheinland einen wahren Hungerchiedspruch. Danach beträgt der angeheure Lohnabbau in der Spitze 23 Pf. bis herunter auf 17 Pf. Das bedeutet für Köln einen Stundenlohn für Maurer von 92 Pf., für Hilfsarbeiter von 76 Pf. und für Tiefbauarbeiter von sage und schreibe 66 Pf. Diese Lohnsätze liegen erheblich unter den Friedenslöhnen.

Der Schlächter besam nach dem Fällen des Chiedspruches von den empöerten Arbeitervertretern mancherlei Bemerkungen zu hören.

Von der vierten Amerikafahrt zurück.

Friedrichshafen, 10. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist auf der Rückfahrt von seiner vierten diesjährigen Amerikafahrt um 8.27 Uhr vormittags über dem Wertgebiet erschienen und warf um 8.45 Uhr zwei Postfächer mit zusammen 130 Kilogramm ab. Wegen starken Südweststurmes (10 Sechundenmeter) mußte die Landung hinausgeschoben werden.

„Mann im Beton“ / Eine proletarische Ballade

Kraufführung in der Singakademie durch den Berliner Schubert-Chor

Es ist bestimmt nicht leicht, alle Bedingungen der Gattung Lehrstück (um ein solches handelt es sich hier) zu erfüllen, die sich aus ihrem Wesen (wenn man will: ihrem Zweitwesens) von selbst ergeben. Wagt sich so ein Lehrstück z. B. an komplizierte Probleme, dann müssen diese einerseits unerhört vereinfacht werden, um in knapper symbolischer Fassung stärkste Wirkung auf engstem Raum entfalten zu können; andererseits muß das verstandesmäßige Element immer noch so weit berücksichtigt bleiben, daß das von allen Lehrstückerfassern immer wieder als Zweck ihrer Arbeit hingestellte „Mit- und Weiterdenken“ widerspruchslos verlaufen kann. Schon Bert Brecht, dem immer noch das Stärkste auf diesem Gebiet zu danken ist, von dem bisher noch jeder Lehrstückerfasser abhängig blieb — die Verfasser des „Mann im Beton“ bleiben es auch —, hat in dieser Hinsicht manches geleistet; R. A. Stemmle und Günther Weisenborn, die literarischen Väter des „Mann im Beton“, brachten es erst recht zu keiner Ausgewogenheit der symbolischen und logischen Faktoren ihres Stücks für Chor, Orchester, 7 Sprecher und Film. Ein amerikanischer Pflanzler läßt zwecks besserer Ausnutzung seiner Plantagen über den Colorado eine Brücke bauen; wenige Stunden vor Sprengung des Staudamms wird ein Arbeiter im vierten Brückenpfeiler eingeschlossen, im Beton verschüttet. Der Kapitalist hat nun die Wahl: den Mann zu befreien, d. h. den Staudamm nicht sprengen zu lassen (was ihm unübersehbar großen Uberschwemmungsschaden brächte), oder ihn dem Untergang zu weihen. Der Arbeiter wird geopfert: hinterher machen sie dann einen „Helden der Arbeit“ aus ihm, der für das Werk gestorben sei. Wir aber wissen (und hören es): es liegt am System, der Mann erstickt als gewissenlos hingemordetes Opfer der Kapitalistenklasse.

Gewiß, der Arbeiter bedankt sich aufs Beste dafür, ein hinterher gefeierter „Held der Arbeit“ zu werden und für den Profit der andern elend zugrunde zu gehen — diese Lüge ist hier eindrucksvoll entlarvt.

Der Sinn des Stückes sollte aber doch wohl sein: den Kapitalismus zu entlarven, was uns nicht möglich erscheint, so lange — wie hier — mit den alten ethischen Kategorien gearbeitet, so lange der Gegensatz Kapitalismus—Proletariat dem Gegensatz von Gut und Böse gleichgesetzt und die alte Moral gepredigt wird. „Der Mensch“ sei wertvoller als alles andere. Dem Sozialismus — gerade ihm — ist die Idee, die Gerechtigkeitsidee, heiliger als alles andere, höher selbst als das Leben des Einzelnen. Wäre jener Kapitalist ein guter Mensch gewesen, hätte er den „Menschen“ im Beton gerettet, er bewiese so wenig für den Kapitalismus wie seine

Schurkerei gegen ihn etwas beweist. Der Kampf der Proletariat aller Länder ist jenseits von dieser Art Gut und Böse.

Auch im künstlerischen ist nicht alles geclückt, neben manchem Einprägsamen gibt es viele Längen, vieles müßte knapper, konzentrierter gestaltet, filmartiger montiert werden, die Ausgewogenheit zwischen Textlichem und Musikalischem ist durchaus nicht immer erreicht. Ist so das Literarische bei aller spürbaren Ueberzeugungskraft in der Problemstellung mäßig, artistisch unvollkommen, dann ist des Rundfunkkomponisten Bronston Musik das Gegenteil davon: Sie ist artistisch vollkommen, ohne zu überzeugen. Der Rhythmus, die Synkopen, die aggressive Instrumentation, die überaus geschickte Anwendung Hindemithscher, Weillischer, Eislerischer Mittel allein schaffen es nicht. Wenn die proletarische Musik etwas braucht, dann ist es: Ueberzeugung, wenn sie auf etwas verzichten kann und muß, dann ist es: Artistik und Routine.

Trotz aller dieser Einwendungen muß deutlich gesagt werden, daß der Schubert-Chor zu der Aufführung nur beglückwünscht werden kann. So wenig hier ein Ziel erreicht ist, so richtig ist der Weg, der unbedingt weiter gegangen werden muß; so unerlässlich ist da alles Experimentieren. Grundlegend Neues ist ja nie mit einem Schlag da, es muß in langer und jäher Arbeit erkämpft werden. Auch mit der Chormontage kann es nicht anders sein. In ihr, in der Verquickung von Chor, Orchester, Einzelsprechern, Film sehen wir das fruchtbarste und gegenwartsnächste Ausdruckgebiet neuen Arbeiterchorgesangs. Jeder Chor, der sich dieser mühseligen, nicht immer dankbaren und nicht immer erfolgreichen Arbeit unterzieht, leistet wertvollste Zukunftsarbeit für die ganze Bewegung.

Der erste Teil des geschlossenen und einheitlichen Programms brachte — nach einem rhythmisch interessanten Instrumentalstück für Blechbläser und Schlagzeug „Aufstand 1932“ von R. A. Deutsch — neuzzeitliche Kampflieder: Bringshelms prachtvolles „Arbeiterlied“, Eislers „Solidaritätslied“ aus dem Tonfilm „Ruhle Wampe“ (das einschlug, hinriss, wiederholt werden mußte), und einige schwächere, wie Gerlachs „Wir kommen“, W. Vogels „Pionierenschrift“, eine molle Melodie mit fast romantischen Wendungen. Die ganze Veranstaltung hatte ein charakteristisches Gesicht, die Aufführung war prächtig, wenn auch die rühmensewerte Leistung des Chors durch das zu laute Bläserorchester zeitweilig in den Schatten gestellt wurde. Helmut Koch, ein sehr begabter und für seine große Jugend erstaunlich sicherer und reifer Jünger Scherchens leitete alles mit Umsicht, Energie, Temperament und schönem Können. Die Regie der proletarischen Ballade war Henstke zu danken. Arnold Walther.

„Hasenklein kann nichts dafür.“

Aktium.

Wie nett könnte es werden, wenn in Deutschland einmal es einer fertig brächte, eine richtige politische Satire oder auch nur einen politischen Witz zu schreiben. Das Bühnenstück, nach dem dieser Film gearbeitet ist, scheint so etwas beabsichtigt zu haben, aber im Film ist die übliche deutsche Posse daraus geworden. Der politische Einschlag ist so hanerbüchig und jenseits aller Realitäten, daß man sich wundert, wie die Filmzensur diesen merkwürdigen Spaß als Verpötlung des Parlamentarismus ernst nehmen und mit einem Verbot beehren konnte. Was hier verspottet wird, wäre nicht die parlamentarische Demokratie, wenn die Verfasser überhaupt solche Absichten hätten, sondern die merkwürdige Vorstellung, die sich die Spieler — und hier sind es überwiegend die rechtsgerichteten — davon machen. Wie wichtig und geistvoll und mit welcher wahrhaft filmischen Mitteln hat Jacques Feyder in „den neuen Herren“ Anläufe zu einer Satire auf den Parlamentarismus gemacht, und wie lächerlich wäre es, dieses fast vormärzliche deutsche Nachwerk damit zu vergleichen. Man wollte die Leute unterhalten und griff zu einem Schneidermeister Titus Hasenklein als geeignetem Träger der Handlung.

Er wird — er weiß nicht wie — Abgeordneter und Präsident des Abgeordnetenhauses und hätte es noch weiter gebracht, wenn nicht sein Impresario, der Parteisekretär, ihn wieder in der Besetzung hätte verschwinden lassen, damit Hasenkleins hübsche Tochter endlich ihren abligen Verehrer kriegt. Max Neufeld bemüht sich, diesem Stoffe mit den alterprobierten Mitteln der Posse das Mögliche abzugewinnen, und da er über vorzügliche Kräfte verfügt, kann er manches buchen. Jakob Liebknecht macht aus dem Hasenklein eine prächtige Figur nicht bloß der Situationskomik, er entwickelt auch mancherlei Humore, und Ilka Grüning ist als seine Frau ein gutes Seitenstück dazu. Johannes Riemann, der schneidig gewandte Parteisekretär, in dessen Händen alle Fäden der Handlung liegen, ist die beste Figur im Stück, wie Lien Meyers das hübscheste Mädchen. Sonst sind zu nennen Ernst Stahl-Nachbaur, Senta Söneland (Parodie einer Frauenrechtlerin), Paul Otto und Hans Brausewetter.

Die politische Unreife des Kleinbürgertums, die im Nationalsozialismus gipfelt, ist der Nährboden dieser Posse.

Kolbes Heinedenkmal.

Das Preisrichterkollegium zur Prüfung der Entwürfe zu einem Heinrich-Heine-Denkmal in Düsseldorf trat im Ausstellungspalast am Rhein zusammen. Es waren insgesamt 74 Entwürfe eingegangen. Nach gewissenhafter Prüfung wurde einstimmig beschlossen, den ersten Preis und die Ausführung Professor Georg Kolbe-Berlin zuzuerkennen. Der zweite und vierte Preis entfiel auf zwei Entwürfe von Arno Breker, Düsseldorf. Den dritten Preis erhielt Bildhauer Johannes Knubel, Düsseldorf.

Die Stadt Düsseldorf bekommt damit endlich ein würdiges Denkmal ihres großen Sohnes. Die Kämpfe, die darum geführt wurden, sind damit hoffentlich endlich zu Ende.

Anzeitgemäße Improvisationen.

Die Berliner Funkstunde übernahm aus München eine Aufführung des Schauspiels „Improvisationen im Juni“ von Max Mohr. Kolportagehafte Handlung, die Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden, gewürzt mit Sentenzen, die ihre Oberflächlichkeit hinter dem tiefstimmig klingenden Pathos verbergen wollen, dazwischen winzige Spuren eines von Shakespeares grüßlicher Weltweisheit nicht ganz unberührten Humors — so zeigte sich das Stück als Mikrophonsendung. Doch nicht einmal der Kolportageinhalt vermochte das geringste Interesse zu wecken: er produziert keine Spannung, er entwickelt sich nicht, sondern ist in Panoptikumsgruppen hingestellt. Die edle Gräfin flieht die Welt des schändlichen Geldes und folgt ihrem Gatten freiwillig in den Tod. Der edle Bediente, der eigentlich gar kein Bedienter, sondern ein verfolgter

Offizier ist, erschießt sie auf ihre Bitte. Die Millionen eines reichen Amerikaners flattern herab; aber nachdem sämtliche edle Menschen schon ziemlich unedel bereit waren, ihr Teil davon einzufangen, besinnen sie sich auf ihr Eigenschaftswort. Zwischen solchen Bildern rankt papierner Tressan seine Girlanden; an diesen Stellen wirkte die Sendung hööartig geschmacklos.

Man muß das Bild des gegenwärtigen Hörerpublikums vor sich sehen, die vielen Menschen darunter, auf die bitterste Not lastet, um zu begreifen, wie die endlosen Salbadereien eines Millionärssohnes über sein von Geld verdorbenes Leben wirken müssen. —

Mariene Dietrich wieder in Hollywood. Aus Hollywood wird gefabelt: Mariene Dietrich und Joseph von Sternberg, die sich vor vierzehn Tagen mit der Paramount-Gesellschaft während der Arbeit an einem neuen Film „Die blonde Venus“ überworfene hatten, sind zurückgekehrt und werden ihre Arbeit unermüdet wieder aufnehmen. Die Bedingungen des „Friedensschlusses“ sind nicht bekanntgegeben worden, aber man nimmt an, daß Sternberg und Mariene Dietrich gefiegt haben.

Abschiedskonzert Furtwänglers in Rom. Das Berliner Philharmonische Orchester und Furtwängler haben mit ihrem Abschiedskonzert in Rom, mit dem zugleich die dortige Konzertaison abgeschlossen wurde, einen Erfolg erlebt, wie er in den Annalen des römischen Konzertlebens, aber auch der Berliner Philharmonie beispielsweise dasteht. Das Augustum, der größte Konzertsaal Roms, der ungefähr 2000 Menschen faßt, war trotz anderer Veranstaltungen fast bis auf den letzten Platz ausverkauft. Furtwängler wurde mit rauschendem Beifall gefeiert.

Ein Hoffmann-Museum in Jallersleben. Da der Besitzer des Hauses, in dem Hoffmann von Jallersleben geboren wurde, nicht mehr imstande ist, die Kosten für die Erhaltung zu tragen, hat sich in Jallersleben ein Verein gebildet, der diese Aufgabe übernehmen und zugleich in diesem Hause ein Hoffmann-Museum einrichten bereit ist. Das Haus soll zum Nationaldenkmal erklärt und unter Denkmalschutz gestellt werden.

Deutsche Opernaufführungen in London. Am Montagabend wurde in der Londoner Covent-Garden-Oper die Serie der deutschen Opernaufführungen mit der Wiedergabe der Meisterfänger eröffnet. Diese Vorstellungen bilden einen Höhepunkt in der Londoner Saison.

Bildnisausstellung Max Liebermanns im Verein Berliner Künstler. Am Montagmorgen wurde in den Räumen des Vereins Berliner Künstler eine Ausstellung von Bildnissen Max Liebermanns eröffnet. Liebermann, der im Juli dieses Jahres seinen 85. Geburtstag feiert, ist seit drei Jahren Ehrenmitglied dieses Vereins, bei dem er vor über 60 Jahren — wie Professor Langhammer in seiner Eröffnungsansprache erwähnte — sein erstes Bildnis ausgestellt hatte. Die gegenwärtige Ausstellung zeigt nur 33 ausgewählte Werke und umfaßt die Zeit von 1878 bis zur unmittelbaren Gegenwart.

Holländische Sänger als Gäste des DRS. Am 2. Pfingstfesttag, 7½ Uhr, gibt der Amsterdamer Sängerkor „De Stem des Volks“ als Gast des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ein Konzert im Saalbau Friedrichshagen. Er bringt außer Chorliedern das Chorwerk „Arbeits-Ku-fer-kehrung“ mit 300 Chorliedern.

Ueber die Krise am Wendepunkt? Spricht Dr. Arvid Hornad in der Versammlung des Bundes Geistiger Berufe am 11. Mai, Endestr. 4. Die Lage der akademischen Berufe untersucht Dr. Felix Hlatun und Dipl.-Ingenieur Franz Boening spricht über „Technik und Konjunktur“.

Der Regenerbariton Kudrex Panke tritt zum erstenmal in Berlin am 12. Mai im Reichsteatral auf mit deutschen Liedern, amerikanischen Gesängen und Negro Spirituosa.

Als nächste Premiere der Volkshöhle geht das Volkstüd „Die goldene Uhr“ von Esch in Szene. Regie führt Arthur Maria Rabenalt. Die Dekorationen entwirft Nina Tokumbei.

Wetterbericht. Für Berlin: Weiterhin kühl und veränderlich mit einzelnen Schauern und nordwestlichen Winden. — Für Deutschland: Im Nordosten noch unbeständig mit Schauern, in den übrigen Teilen weitere Besserung, in der nordwestlichen Hälfte des Reiches Nachfröstgefahr.

Auf Jagd nach Arbeit

Bericht eines Arbeitslosen, der aus New York zurückkam

Anmerkung: Abgesehen von den üblichen Angeboten in den Tageszeitungen werden offene Stellen durch Agenturen vermittelt:

Kopfarbeit: In der Zeitung Angebot der Vermittlungsstelle, hier Fragebogen ausfüllen. Falls geeignet, zur Vorstellung geschickt. Nach Erhalt der Stellung ein Wochengehalt in drei wöchentlichen Raten als Entgelt an Agentur.

Handarbeit: Angebote auf bunten Zetteln an Hauseingängen der Agenturen. Kosten der Vermittlung = 10 Proz. des monatlichen Gehaltes im voraus bezahlt. Falls Stellung nicht erhalten, Geld zurück binnen drei Tagen.

Wenn der Becker raffelt...

Schon wieder dieser Becker! Und es ist erst kurz nach 11 Uhr. Ich schlafe ja erst ein paar Stunden. Aber — richtig! Ich muß mir ja Arbeit suchen. Das Hausieren hat doch keinen Zweck. Bringt kein Geld ein. Arbeit will ich haben. Richtige Arbeit. Wo raus! Nur raus! Waschen, anziehen, Kaffee aufsetzen. Runter auf die Straße. Gerade verlöschen die Lampen. Die ersten Omnibusse toren schlaftrig. Der Zeitungsvorkäufer wird abgelöst. Drei Zeitungen: „Times“, „Herald“, „World“. Zurück aufs Zimmer. Kaffeetrinken. Inserate durchfliegen. Auf dem Broadway wird ein Delikatessenvorkäufer gesucht — um 8 Uhr. In der Bronx ein Kalkulator zwischen 12 und 1 Uhr. In Brooklyn ein Geschirrwäscher um 7 Uhr. Dafür ist's schon zu spät. Aber da: in der 72. Straße ein Verkäufer um 9 Uhr. Und da: in der 5. Avenue ein Kalkulator — ach! — auch um 9 Uhr. Jetzt ist's sieben. Los also!

Straß' auf, Straß' ab...

Zuerst zum Delikatessengeschäft. Die Stelle ist schon um 6 Uhr besetzt worden. Na, dann weiter. Zur 72. Straße. Kurz vor 10 Uhr bin ich da. 20 Leute warten schon auf der Straße. Alles amerikanische Gesichter. Hat also gar keinen Zweck.

Schnell zur 5. Avenue. Untergrundbahn. Natürlich gerammelt voll. Kein Platz. Auf den nächsten Express warten. Wenn er nur käme! Um 9 Uhr muß ich da sein. Endlich! Los, los! Maschinenschreiber. Ja. Aber es wird ein Boy gesucht. Das macht doch nichts. Ich kann doch viel mehr. Und koste das selbe Geld. „Haben Sie nicht verstanden? Einen boy suchen wir. Einen boy!“ Natürlich einen boy. Entschuldigen Sie nur. Ich wollte ja bloß arbeiten.

Na, dann eben zur Bronx. Aber das hat noch Zeit. Erst mal die 8. Avenue auf und ab jagen. Von der 25. bis zur 50. Straße. Agentur an Agentur. Nur für Handarbeiter. Ist ja so egal. Ich mache alles. Nur Arbeit! Arbeit! Stelle als Hausknecht. Treppe rauf. „Mensch, du trägst ja 'ne Brille. So einen können wir nicht gebrauchen.“ Treppe runter. Weiter. Gelbe, grüne, blaue Zettel. Angebote, Angebote. Köche, Tischler, Maler, Hausverwalter. Da! Husky man. (Kraftbulle.) Kauf. Brust raus. Schultern hoch. Schwere Gang. Ergebnis: Ein Bild. Ein Lächeln. Ein „no“. Und wieder runter die Treppe. Blaue, grüne, gelbe Zettel. Hotelangestellter. Kauf. „New York Praxis?“ Nein. Runter wieder.

34. Straße. Das größte Warenhaus. Personalbüro. Lange Schlange. Es dauert 'ne halbe Stunde, bis ich dran bin. Und dann der ewige Vers: „Heute nichts. Vielleicht morgen. Sie wissen ja, die Zeiten sind schlecht.“ Jawohl, das weiß ich. Um das zu hören, habe ich nicht gewartet. Aber — was hilft's! Weiter. Weiter. Suchen. Suchen.

Nochmal gelbe, grüne, blaue Zettel. Bäckerlehrling. Sicher. Barum nicht? Da habe ich wenigstens was zu essen. Kauf. Brille wegstecken. Der Kerl schickt mich. Ich zahle 6 Dollars. Hochbahn. Bäckerel. Da bin ich. Aber ich sehe nicht aus wie ein Bäcker. Ich bekomme 'ne Tasse Kaffee geschenkt. Das ist alles. Und zurück geh's zur Agentur. Ich will mein Geld wiederhaben. Soll später nochmal kommen. „Halt! Kannste Geschirrwäscher waschen?“ Jawohl. Also los. 33. Straße. Restaurant. 25 Cents pro Stunde. Und Essen. Koch aus. Schürze vor. Los! Teller. Schüssel. Messer. Gabeln. Speisereife. Es stinkt nach heißen Bohnen. Fleischbrühe spritzt mir ins Gesicht. Ich drehe trockenes Brot durch. Maschine steckt fest. Brot ist noch feucht. Koch sagt: „Halt wehl auch noch nicht viel Erfahrung?“ Ich tue feilt in die Pfanne. Schneide Butter. Wasche. Spüle. Alles klist. Silber trocknen. Löffel. Grobe. Kleine. Bier auf einmal. Sechs. Acht. Nur schnell. Schnell. Chef kommt. Natürlich — zu langsam. „Mach, daß du rauskommst!“ Ja, aber — „Kaus! Kaus!“ Schürze ab. Koch an. Koch ein kurzer Kampf ums Geld. Dann bin ich draußen wieder. Auf der Straße. Da sind sie alle: Kneipenverkäufer. Schokolade, zwei Tafeln 5 Cents. Meine Kollegen. Wir Arbeitslose. Nur nicht denken. Nur nicht denken. Weiter. Weiter. Ich will arbeiten.

Richtig: Bronx. Etwas spät zwar. Schadet nichts. Wenigstens versuchen. Los. „Haben Sie schon kalkuliert?“ Natürlich. Jawohl. Ich kann alles. Alles kann ich. Ich will nur arbeiten. Bitte, wann kann ich anfangen? „Wir geben Ihnen morgen telefonisch Bescheid.“ Na, dann ist's schon nichts. Zurück wieder. Mal Wall Street Ogegend. Heberlegungsbüro. Da! Zwei Briefe. Halbe Stunde 43 Cents. Weiter. Kaufmännische Agenturen. Fahrstühle rauf. Fahrstühle runter. Hier und da Fragebogen ausfüllen. Aber überall: „Die Zeiten sind schlecht. Vielleicht morgen —“ Weiter.

So, nun rasch 'n Happen essen. Tasse Kaffee und Brötchen im Automat. Und nun? Ach ja — meine Liste. Firmen, die mich vielleicht brauchen können.

Trepp' auf, trepp' ab...

Broadway. Photo engros. Nur Amerikaner. „... tut uns sehr leid...“ Spielwarengeschäft. Deutscher Chef. Spricht nur Englisch. „Mir hat auch keiner geholfen. Sehen Sie selber zu...“ Weiter. Zeitungsverlag. Retter junger Deutscher. Schickt mich zum Deutschen Verband. Untergrund. Zeitung. Vielleicht habe ich etwas übersehen. Nein, eigentlich nicht. Aber das hier heute abend um sieben. Könnte ich doch versuchen,

Verbandsbüro. „Sind Sie Mitglied?“ Ja, drüber. „Nein, hier?“ Nein. „Dann können wir Ihnen nicht helfen.“

Zurück zur 6. Avenue. Neue Angebote lesen. Autoswäscher. „Zeig mal deine Hände. — Ree! Mit den Händen! Ree!“ Runter. Weiter. Weiter. Zwischen Handwerkern und Handwerkszeug. Zwischen Kindern und Greifen. Schiefen Ballonmützen und qualmenden Zigaretten. Es wird gedrängt. Es wird geknust. Arbeit! Arbeit! Da! Geschirrwäscher. 22 Dollar pro Woche. Meine Greife! Kauf. Ich bin der erste. Aber — die Sache ist Bluff. Gar keine Stelle frei. Die wollen bloß unser Geld haben, damit wir dann von ihnen abhängig sind.

Donnerwetter! Ich bekomme ja von der anderen Agentur noch Geld zurück. Hin. „Nein, das Geld kriegste erst morgen. Aber ein Plakat für 'nen Koch kunnste mal unten am Brett festmachen.“ Runter. Bierig stürzen sich alle ans Brett. 40 Augen lesen: Koch, fünf Jahre New York Praxis. Hat keiner.

Weiter. Weiter. Da! Diener beim Arzt. Nein, ich habe keinen Smoting. Kann auch keinen taufen. Habe kein Geld. Aber 'n schwarzen Anzug, den hab' ich. „Nein, Nein.“ Eigentlich bin ich froh. Dienerspielen ist nicht so einfach. Und doch —! Wieder keine Arbeit. Wieder ein Tag vorüber. Wieder kein Recht, ordentlich zu essen. Das ist so furchtbar. Wann wird das endlich vorbei sein?! Wann? Wann!

Vielleicht versuche ich dies noch: Junger Mann mit Kamera. Los. Brooklyn. Also — fotografieren — keine Kinder — beim Spiel — Adressen merken — vergrößerte Photos später eventuell verkaufen. Eventuell! Hat gar keinen Sinn. Zeit-oergeudung.

... aber niemals ein Treffer!

Letzter Versuch. Hausieren. Wenigstens noch mal versuchen. Schüler finden für Musik- und Langtonverfaktorium. Mietkafeme. Erdgeschoh und vier Stockwerke. Zusammen 40 Wohnungen. 40 Klingeln. Zwanzigmal geht die Tür auf. Fünfzigmal wird sie zugehauen. Fünfmal bete ich: haben Sie

Kinder? Zwischen fünf und vierzehn. Knabe oder Mädchen. Talent für Musik oder Tanz. Klavier oder Geige. Akrobatik oder Burzelbaum. Ist ja so wurscht. Sagt bloß: Ja. Damit ich meine Kommission bekomme. Aber nein, nein. Die Türen klappen zu. Ins nächste Haus. Ich klingel. Die Guckklappe wird geöffnet. Die Frau schüttelt schon den Kopf, bevor ich überhaupt etwas gesagt habe. Bums! Klappe zu. Nächste Klingel. Verzeihen Sie bitte... Krach! Tür zu! So, bei der nächsten sage ich gleich: Sie können mir sonstwas begeben. Aber her mit dem Geld! — Aber nein, nein. Keiner hat Interesse. Allmählich werde ich den Kummel leid. Trotzdem — es hilft ja alles nichts! Durch muß ich. Nur weiter. Weiter.

Doch es geht schon auf sechs. Im sieben brauch ich erst in der 42. Straße sein. Bis dahin kann ich nichts tun. Wäre die „Europa“ oder die „Bremer“ im Hafen, könnte ich solange an Bord gehen und verkaufen, der Mannschaft Strümpfe zu verkaufen. Leider ist aber kein Schiff da. Bleibt nur übrig, in den Automaten zu gehen und zu essen. Und wieder Zeitung lesen. Auf schriftliche Bewerbungen durchsehen. Eins — zwei — drei. Buchhalter. Reklamzeichner. Photograph. Nur gut, daß die Zeugnisse schon überlegt und verdieselt sind.

42. Straße. Wolkentröher. Expressfahrstuhl zum 40. Stock. Ein Saal voll von Menschen. Hungerig. Bierig. Arbeit. Arbeit. Viertelstunde warten. Halbestunde Einführungsrede. Dann: „Meine Herren, es handelt sich um den Verkauf von Automaten zur Anbringung an öffentlichen Bedürfnisanstalten zwecks Einführung sogenannter Kioskedekelervorrichtungen...“ Ach du lieber Augustin! Nur schnell raus.

Und nach Hause. Bewerbungen. Eins, zwei, drei. Noch rasch in 'n Briefkasten. Viertel vor elf letzte Leerung. Und dann — endlich! — Ins Bett.

Wieder ein Tag. Gearbeitet. Geschuftet. Geheht. Gebangt. Für nichts. Noch zittern die Beine, die Hände, der Körper. Nur nicht schlapp machen. Der liebe Gott wird schon helfen. Unser täglich Brot gib uns heute. Amen. Hansjürgen Weidlich.

Bereit zum Stratosphärenflug?

Das Geheimnis um Junkers Stratosphärenflugzeug

Wie gemeldet, haben die Junkers-Werke das Flugzeugwerk stillgelegt. Unser A. E.-Mitarbeiter hatte kurz zuvor den Junkerswerken in Dessau einen Besuch abgestattet, um sich über Junkers' Stratosphärenflugzeug zu informieren.

Dessau, im Mai.

Das Auto rost über die sandige Landstraße, der Frühlingwind zieht durch alle Glieder, man muß drücken, damit überhaupt eine Unterhaltung mit dem Junkers-Ingenieur zustande kommt. Dessau liegt hinter uns, idyllische grüne Plätze, rosig gepinzelte Rotopalais; längst vorbei...

„Neuntausend Meter ist keine Höhe“, schreit mein Nebenmann. „Dauersflug... Temperatur... 500 Kilometer Geschwindigkeit... Berlin—New York in zwölf Stunden...“ Gesprächsfehen schwirren durch die Luft.

Note Fabrikmauern, ein Eisentor öffnet sich kreischend. Der Wagen hält. Ein Mann in beschmierem Arbeitsittel führt den Besucher in ein phantastisches Büro: himmelblau die Wände, Tische, Stühle, die eingebauten Schränke des Raumes sind aus glänzendem Weißblech.

Das Stratosphärenflugzeug.

„Unter größter Geheimhaltung sind die ersten Flüge schon gemacht worden. Die Tore wurden scharf bewacht; kein Fremder durfte das Gelände betreten! Dann erst zogen wir den Vogel aus dem Schuppen. Allerdings ging der Flug noch nicht bis in die Stratosphäre, denn noch fehlt dem Flugzeug der wichtigste Teil, der eigentliche Kern — das Schleudergebläse. Wir müssen unser Wertgeheimnis wahren; in der Nähe von Paris, bei den Farman-Werken, bauen sie ja auf Veranlassung des französischen Luftfahrtministeriums ebenfalls ein Stratosphärenflugzeug; muß sich herausstellen, wer eher zum Ziele kommt...“

Wieder geht es hinaus an die frische Luft, zwischen surrendem Motorgeräusch zu einer kleinen, ziemlich verstaubten Halle. Hier liegt das Stratosphärenflugzeug, ängstlich bewacht, im Augenblick wohl das größte Geheimnis der deutschen Technik!

Ein kleines Flugzeug, kurz, gedrungen, mit dickem Rumpf und dicken Flügeln. Sicherlich macht das jüngste Kind der „Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ einen höchst nüchternen Eindruck, — das ist das Schicksal aller Wunderdinge unserer Zeit.

In 16 000 Meter Höhe Zeitung lesen...

Sechstausend Meter Höhe... In einem normalen Flugzeug beginnt der Mensch, infolge veränderten Luftdrucks und Temperatur, höhenkrank zu werden. Zwölftausend Meter Höhe... Künstlicher Sauerstoff hilft nicht mehr... Noch zweitausend Meter höher, tritt Bewußtlosigkeit und Tod ein...

Aber siehe da, — die Menschen, die in diesem unscheinbaren Vogel aufsteigen, bleiben in dieser Höhe völlig unberührt von der Außenwelt! Obwohl der Luftdruck nur noch ein Zehntel dessen beträgt, was er auf der Erde ausmacht, obwohl in dieser Höhe 70 Grad Kälte herrschen, kann der Mensch in der Kabine, wenn er nicht gerade mit der Steuerung beschäftigt ist, ein weiches Frühstück und sich, die Morgenzeitung in der Hand, über die politische Konstellation einer Welt ärgern, die er vor einer halben Stunde verlassen hat. (Denn ungefähr soviel Zeit nur braucht das Flugzeug für den Weg in die Stratosphäre.)

Die Menschen können oben so sicher sein, weil sich in dem

Stratosphärenflugzeug eine druckfeste Höhenkammer befindet, in der man den Luftdruck und die Temperatur erzeugen kann, die man will.

Der Junkers-Ingenieur schildert den Stratosphärenflug der Zukunft: Der Passagier des Stratosphärenflugzeugs blickt aus dem Fenster. Wie seltsam ist der Weltraum jenseits der Erde: Sturm, Wolken, Nebel liegen viele tausend Meter unter uns, ein klarer Himmel wölbt sich, die Erdatmosphäre — im buchstäblichen Sinne des Wortes! — drückt nicht mehr. Dadurch wird aber auch die Streuung des Sonnenlichts geringer, dunkler ist der Himmel...

Dieses Bild ist einprägsam, und auch der Ingenieur, ein nüchtern, wortfarger Mann, gerät in Schwung. Denn was hier mit Gedanken und Händen zu Wirklichkeit geformt wird, — ist ein uralter Traum der Menschheit...

Das Schleudergebläse.

Die Fabrikfirere hat schon den Arbeitschluss verkündet, aber die Männer stehen noch immer um mich herum. Sie sind mit Prophezeiungen vorsichtig, zurückhaltend. Noch ist der wichtigste Teil, — das Schleudergebläse, nicht eingebaut. Was soll dieses Schleudergebläse? Ebenso wie der Mensch in solchen Höhen nicht leben kann, braucht auch der Motor zu seiner Arbeitsleistung vorverdichtete Luft von konstanter Spannung. Durch das Schleudergebläse wird ihm diese Luft zugepumpt. Der Energiebedarf des Gebläses wiederum kann durch eine Kraft geschaffen werden, die nur in der Stratosphäre entsteht. Die Auspuffgase verlassen den Motor mit einer Spannung von vier Atmosphären. Da der Außenruck sich in dieser Höhe auf ein Zehntel verringert, so ergibt sich ein außerordentlich starkes Druckgefälle der Auspuffgase, — eine Energie, die zum Betrieb des Schleudergebläses verwandt werden kann.

Theoretisch ist die Frage des Schleudergebläses gelöst, — praktisch wird noch daran gearbeitet. Und es wird noch eine Weile dauern, bevor dieses Schleudergebläse betriebsfertig gemacht ist. Aber das ist, trotz aller Vorsicht mit Prophezeiungen, die hier bei Junkers geübt wird, und trotz der momentanen finanziellen Schwierigkeiten nur noch eine technische Frage, die in absehbarer Zeit gelöst sein wird.

Ozeanflug in der Stratosphäre.

„Hat man nicht Angst bei Ihnen, daß in diesen gewaltigen Dimensionen das Menschenleben zu einem Nichts gedrückt werden muß?“

Der Ingenieur lacht: „Sie glauben, daß 16 000 Meter Höhe und die durch den geringeren Luftwiderstand auf 500 Kilometer erhöhte Geschwindigkeit des Flugzeugs zuviel für den Menschen wäre? Kein Gedanke! Nehmen Sie an, mitten in der Stratosphäre setzen die Motoren plötzlich aus. Ein Flugzeug in Erdennähe würde auf dem Erdboden zerschellen, wenn es dem Piloten nicht gelingt, die Maschine aufzufangen. Ein Flugzeug in der Stratosphäre hat im Gleitflug nach unten auch ohne Motor eine Reichweite von 200 Kilometern, und eine Zeit von einer Stunde zum Niedergehen! In dieser Zeit kann sogar auf dem Ozean das nächste Schiff angesteuert und funktelegraphisch um Hilfeleistung gebeten werden. Der Ozeanflug in der Stratosphäre ist also unvergleichlich sicherer als der gewöhnliche Ozeanflug!“

Das Flugzeug, auf das die ganze Welt mit Spannung blickt, liegt im Halbdunkel der Halle, — ein wenig belanglos im Verhältnis zu größeren Maschinen. Es ist eine Idee, eine Phantasie, ein menschlicher Wille, der sich die Weite des Weltraums erobern will!

Wasserfahrer, zeigt Schwarzrotgold

Ein Kapitel vom Kampf gegen die Reaktion

Der Sport soll unpolitisch sein! Ist er es, kann er es sein? Nun, was den Wassersport betrifft, so kann man an den Flaggen, die die Bootsfahrer an ihren Fahrzeugen führen, durchaus auf ihre politische Gesinnung schließen. Das trifft nicht nur auf die Flaggen des alten Kaiserreichs zu, die auch heute noch, dreizehneinhalb Jahre, nachdem Wilhelm ehemalsig wurde, von gewissen Leuten mit beneidenswerter Ausdauer gezeigt werden. Nein, das sieht man auch an den Organisationsflaggen der verschiedensten Wassersportverbände. Schwarzweißrot kommt da in dieser oder jener Zusammenstellung immer wieder vor und keine Verbands-Generalversammlung hat je diese Farben geändert. Wie wird man auch! Es liegt doch System, politisches System in dem Festhalten an der „Tradition“, in der „Treue zur angestammten Fahne!“

Zu diesen Leuten gesellen sich die ganz Unpolitischen, die so unpolitisch sind, daß sie eine Fahne der Republik von einer alten Kriegsflagge nicht unterscheiden können. Und da an dem Flaggenstoch ihres alten Rahmes eben so eine Kriegsflagge oder eine schwarzweißrote Baumfelle, so haben sie sie getreulich beibehalten. Das führt nun munter mit den alten Dingen umher, denkt sich nichts dabei und ist, wie gesagt, völlig unpolitisch!

So beteuern diesen Leuten wenigstens stets auf Anfrage. Inzwischen aber gehen die anderen, nicht wasserfahrenden Zeitgenossen an den Ufern spazieren und sehen das Schwarzweißrot in den hundert Variationen auf den Lustfahnen und denken sich, der ganze Wassersport sei schwarzweißrot, wenn nicht gar hakentkreuzerisch.

Was tun dagegen die Republikaner auf dem Wasser? Sie haben ihre Vereinigungen, die schwarzrotgold an den Fahrzeugen führen. Und zwar ganz bewußt gegen die andern. Es sind vor allem die Wassersportabteilungen des Reichsbanners, die Havel-Aktionsgruppe in Potsdam, der Ruderverein Putz, die Motorbootabteilung des deutschen Reichsautoclubs und eine Anzahl Einzelbootbesitzer. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat für seine Wasserfahrer einen eigenen Wimpel geschaffen, der auf weißem Grunde ein rotes F zeigt, der Freie Segler-Verband hat auf weißem Grunde die vier Ecken seiner Flagge rot abgesetzt und in die Mitte einen roten Ball gesetzt. Diese Flaggen und Wimpel kennzeichnen die Wasserfahrer bei den Bootsfahrern der anderen Fakultät wohl als „freie“ Wasserfahrer, nicht aber bilden sie eine Demonstration gegen die Schwarzweißroten! Und doch wäre die so dringend nötig. Zu den schwarzweißroten kommen jetzt die Hakentkreuzerflaggen, die, entsprechend der ganzen Bewegung, in Dimensionen gesetzt werden, die im umgekehrten Verhältnis zur Größe des Bootes stehen.

Es hat wenig Zweck, daß sich die freien Wasserfahrer, Segler, Ruderer, Paddler darauf berufen, daß sie nicht schwarzweißrot führen; wer ihre Flaggen nicht kennt, und das ist die Mehrheit der Bevölkerung, sieht eben nur die anderen und — wenig schwarzrot-

goldene. Was not tut, ist, daß die freien Wasserfahrer neben ihren Vereins- und Verbandsflaggen noch die Flagge der Republik zeigen. Und zwar als wirksam, für jeden erkennbare Demonstration gegen die kleinen und großen, bewußten und unbewußten Reaktionäre!

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hindert seine Mitglieder nicht daran; er hat ja auch die Reichsbanner-Wassersportvereine aufgenommen. Nicht klar ist die Stellung des Freien Seglerverbandes. Er hat auf seinem letzten Verbandstag im Januar die Satzung geändert und alle Fälle der Flaggenführung auf den Binnengewässern und auf See geregelt. Da ist von allem die Rede, nur nicht von schwarzrotgold, das Dreierdrittel der gesamten Flotte des F.S.V. führen könnte, weil sie nur auf Binnengewässern fahren. Ja, es heißt in den Satzungen sogar, daß außer dem Vereinsstander nur die Verbandsflagge zu sehen sei!

Es ist gleichgültig, wie dieser Beschluß zustande gekommen ist; notwendig ist, daß die Arbeitersportverbände, die der Eisernen Front angehören, auch die Farben der Republik zeigen, die sie verteidigen. Gerade die Wasserfahrer haben sehr gute und wirksame Gelegenheit dazu!

Max Jaehner.

Vierertaufe bei „Fraternitas“

Nachdem im vergangenen Jahr 26 Mitglieder dem kommunistischen Ruderverein Freiheit den Rücken gefehrt und den neuen Bundesverein „Fraternitas“ gegründet hatten, konnte der Verein am Sonntag seinen ersten vereinseigenen Vierer weihen. Trotz wirtschaftlicher Notlage haben die Mitglieder von ihrem geringen Einkommen beigetragen, damit der langersehnte Wunsch in Erfüllung gehen konnte. Zu dieser Feier waren eine große Anzahl Brudervereine, u. a. Vorwärts, Collegia, Reichsbanner, erschienen.

Neuer Frauenruderverein

Wie wir schon vor einigen Tagen mitteilen konnten, ist mit dem Sitz im Bootshaus der Reichsbanner-Wassersportabteilung Tegel ein „Frauen-Wassersportverein Republik“ gegründet worden, der sich eines sehr großen Zuspruchs erfreut. Die Saison hat begonnen und mit Begeisterung wurde die Sportarbeit aufgenommen. Die jungen Mädchen und Frauen werden bald den ersten Erfolg ihrer sportlichen Betätigung verzeichnen können, das, was dem Großstadtmenschen immer von Nutzen ist: Gebräunt von Wasserluft und Frühlingssonne, gestählt an Körper und Geist. Schon jetzt ist der Anstoß an den Arbeiter-Turn- u. Sport-Bund geschlossen worden. Die Beiträge sind der heutigen Zeit entsprechend besonders niedrig bemessen, damit es jeder Werkstätigen möglich ist, den Wassersport auszuüben. Ausnahmen werden in Tegel, Uferstraße 1 (Reichsbannerbootshaus) vollzogen, und zwar im Monat Mai ohne Aufnahmegebühr. Auch Frauen mit eigenen Booten werden aufgenommen.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Weißensee-Freiheit 7:4 / Charlottenburg-Lichtenberg 11:0

Das Sonnabendspiel nahm den erwarteten Verlauf. Beide Mannschaften befreiten sich einer fairen Spielweise. Es gelang Weißensee, seinen Anwurf sofort zum ersten Tor zu verwandeln. Bald darauf folgten weitere zwei Erfolge, die aus guten Kombinationen erzielt wurden. Plötzliche Gegenangriffe Freiheits scheiterten zunächst an der stabilen Hintermannschaft Weißensees. Ein weiterer Erfolg Weißensees stellte das Ergebnis auf 4:0 zur Pause. Nach Wiederbeginn spielte Freiheit stärker. Durch geschicktes Täuschen des Torwarts wurde ein Tor aufgeholt, dann war Weißensee wieder einmal erfolgreich. Freiheit drückte nun mächtig und war schließlich auch im Feld durch überlegene Schnelligkeit tonangebend. Zwei Tore waren die Ausbeute dieses Spielabschnitts. Die letzten Minuten brachten ausgeglichene Leistungen und je einen weiteren Torerfolg für jede Mannschaft.

Einen neuerlichen zweifelligen Erfolg erliefen die Charlottenburger im Spiel des Sonntags gegen Lichtenberg. Diese leisteten in den ersten Spielminuten starken Widerstand und zeigten in Abwehr und Spielaufbau recht gute Leistungen. Leider fehlte den einmal eingeleiteten Angriff die nötige Verstärkung durch die Stürmer, die sich in günstiger Position durch übertriebene Vorsicht im Zuspiel um klare Chancen brachten. Charlottenburg stellte sich nach ausgeglichener Anfang schnell auf seinen Gegner ein und bewies besonders im Stellungsspiel vor dem Segnertor technisch vollendetes Können. 8:0 hieß es zur Pause. Lichtenberg spielte nach dem Seitenwechsel unentmutigt noch stärker auf Deckung, wodurch Charlottenburgs Aktionen bisweilen merklich eingeschränkt wurden. Die Feldüberlegenheit Charlottenburgs war jedoch auch hier unerkennbar und fand in drei weiteren Torerfolgen seinen Ausdruck. Lichtenberg ging trotz eifriger Gegenwehr mangels entschlossener Leistungen der Stürmer leer aus.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Rotenfreunde“. Dienstag, 10. Mai, 10. Ubr. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal). Das heutige Jubiläum (1888). — Friedmann: Offenbacher Str. 10. Unsere Pfingstfeier. — Humboldtthain, Stammabteilung: Willdenowstr. 4. Gruppenfesten. — Humboldtthain, Jugendgruppe: Pant. Ede Wiesenstraße. Gruppenfesten. — Humboldtthain, Kindergruppe: Pant. Ede Wiesenstraße. Unsere Pfingstfeier. — Witter: Dehannstraße 15. Preis, Kretzlauf und Stimmung beim Wandern (Dr. Krawitz). — Wedding-Gesangsbrunnen: Willdenowstr. 5. Gesellschaftliches. Liebeslieder mitbringen. — Norden: Sonnenburger Str. 20. Pfingstfeier, Gesellschaftliches. — Osten, Stammabteilung: Ebertstr. 12. Die Nachverlegung vom Atlantischen zum Bognischen Ozean. — Reutlin: Arbeitsgemeinschaft und Leistungsabende Pfingstfest. 68. — Oberhörnseide: Kaufm. Str. 2. — Mittwoch, 11. Mai. Lichtenberg, Jugendgruppe: Frankfurter Allee 307. — Donnerstag, 12. Mai. Naturkundliche Abteilung: Johannistr. 15. Naturkundliche Monatsversammlung. — Foto-Arbeitsgemeinschaft: Komod. Dehannstr. 15. — Rosenfelder Vorstadt: Weinmeisterstr. 16-17. Lagerfesten. — Humboldtthain: Wittenbergstr. 17. Turnhalle 17% bis 19% Uhr. — Humboldtthain: Pant. Ede Wiesenstraße. Einzelreisen. — Tiergarten: Lehmer Str. 18-19. Immer 1. Ubr. Hilfe bei Unglücksfällen (W. Schulz). — Prenzlauer Berg: Dantsiger Str. 42. Parade 11. Kitzlebener-Sammlung. — Schöneberg: Nordstr. 11. Unsere Lieber. — Lichtenberg: Bei den Kaiser-Wilhelm-Str. 78. Gesellschaftliches. — Reutlin: Reutlinstr. 26. Was bringt die Zeitung. — Lichtenberg: Guterstr. 44. Politische Tagesfragen. — Arbeitsgemeinschaft: Wittenbergstr. 17. Jugendheim Wittenberg. Schallplattenmusik.

Karlsruher Revueklub. Donnerstag, 12. Mai, im Jugendheim Nordstr. 11, 20 Uhr. Kartellbelegter Vortrag. Vorstand 1/4 Stunde früher ebenfalls. **Reale Frau-Union Groß-Berlin.** Ubr. „Obersee“. Dienstag, 10. Mai, 18 Uhr. Training für Anfänger im Bootshaus. — Mittwoch, 11. Mai, 18% Uhr. Unterhaltung der angemeldeten Genossen beim Sportplatz, Treffpunkt: Reutlin, Gungahofstraße, Stadthaus. — Donnerstag, 12. Mai, 18 Uhr. Training der Regattamannschaften. — Freitag, 13. Mai, 20 Uhr. Sitzung im Restaurant „Zur Eiche“, Reutlin, Kaiser-Friedrich-Str. Ede Wiesenstraße. **Sonnabend, 14. Mai, Pfingstferien:** 1. Fahrt: Freudenstein. 2. Fahrt: Schmilde (Habenbergsdorf).

Witt-Preis. Männerabteilung heute, Dienstag, 10. Mai, ab 18 Uhr, bei glühendem Wetter Idealplatz, Ringplatz. Ede Franz-Alten-Str. 10. Aufschub der Wettbewerbe. — Pfingstsonntag: 11. Ubr. Wettkampf. Ausfallender Teil: Wettkampf der Fabelentstellung (Verpflegung, Jugendabteilung, etc.). **Reutlin Groß-Berlin.** Heute, 18% Uhr. Vorstandssitzung. 19% Uhr. erweiterte Vorstandssitzung mit Abteilungsleitern.

Das Arbeiter-Schachturnier

Nach langem Kampf beendet

Nach sechs Monate langen spannenden Kämpfen konnten in der Freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin die Mannschaftswettkämpfe durchgeführt und das gut besetzte Meisterturnier der Einzelspieler beendet werden.

Zweihundzwanzig Mannschaften zu je 10 Spielern kämpften um das Ziel. In der A-Gruppe konnte sich der Verteidiger der Meisterschaft, die Abteilung Wedding, gegenüber dem unbedrückt seinem hohen Ziele zustrebenden jähren Gegner, Abteilung Charlottenburg, nicht behaupten. Obwohl es der Weddingmannschaft gelang, Charlottenburg mit 6:4 zu schlagen, mußte sie noch die kleine Abteilung Weißensee, deren gut eingespielter Mannschaft es gleichfalls gelang, den neuen Mannschaftsmeister zu schlagen, den 2. Platz überlassen. Den niedrigsten Stand erreichte die Abteilung Westend, deren Abstieg zur B-Gruppe feststeht. Die zweite absteigende Mannschaft muß erst durch Stichkampf zwischen Friedrichshain, Humboldtthain und Prenzlauer Berg festgestellt werden. In der B-Gruppe hat sich die Abteilung Neukölln in ganz eindrucksvoller Weise die Mannschaftsmeisterschaft erkämpft und steigt mit der Abteilung Grünau-Falkenberg zur A-Gruppe auf. Das übrige sagen die Tabellen.

A-Gruppe	Vereins-Beize	Punkte	Wirtsh. Mittel
1. Charlottenburg	7	57 1/2	1 1/2
2. Weißensee	6 1/2	54 1/2	2
3. Wedding	6	53	2 1/2
4. Tegel	6	50 1/2	4
5. Lichtenberg	5	48	5
6. Kreuzberg	4 1/2	44	6
7. Prenzlauer Berg	2 1/2	39	8
8. Friedrichshain	3	39	7 1/2
9. Humboldtthain	2 1/2	37 1/2	8
10. Westend	1	27	10

B-Gruppe	Vereins-Beize	Punkte	Wirtsh. Mittel
1. Neu Kölln	11	84	1 1/2
2. Grünau/Falkenberg	8 1/2	71	2 1/2
3. Friedrichshöhe	8 1/2	67	3
4. Lichtenberg 2	7 1/2	64 1/2	4
5. Tegel 2	7	64	5
6. Humboldtthain	6	60	6 1/2
7. Moabit	4 1/2	60	7 1/2
8. Wedding 2	6	54 1/2	7 1/2
9. Pantow	3 1/2	49 1/2	9
10. Mitte	1	38	10 1/2
11. Charlottenburg	1 1/2	29 1/2	11
12. Friedrichshain	1	29	11 1/2

Im Meisterturnier wurde F. Bogi-Charlottenburg mit 12 Punkten Meister der Freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin. Zweiter wurde Herbert Karl 9 1/2 Punkte, 3. Rag Pilarek 9 Punkte, 4. F. Krawochnig 7 1/2 Punkte.

Arbeiter-Schach. Heute, Dienstag, 20 Uhr, findet im Lokal von Guido in Pantow, Berliner Ede Lindenstraße, ein Wettkampf zwischen den Abteilungen Pantow und Prenzlauer Berg statt. — Donnerstag, 12. Mai, 20 Uhr, beginnt in der Abteilung Prenzlauer Berg bei Bohit, Stargarder Str. 19, das Sommerturnier. Jeden Donnerstag werden Werbesporträge für Anfänger und Fortgeschrittene gehalten. Gäste zu allen Veranstaltungen herzlich willkommen.

Reit- und Spring-Turnier

Zur selben Zeit wo deutsche Reiter und deutsche Pferde gegen die schwerste internationale Konkurrenz in Rom große Triumphe feiern veranstaltet der Tiergarten-Reit- und Fahrverein auf dem Hippodrom am Bahnhof Zoo sein traditionelles Frühjahrs-Turnier. Obwohl es unter dem ungünstigen Wetter sehr zu leiden hatte, wurde ausgezeichneter Sport geboten, der zugleich zur überzeugenden Werbung für das inländische Pferd wurde. Eine inter-

essante Schaunummer (der Vorführung der Trakehner Hengste auf dem großen internationalen Turnier nachgearbeitet), bot die Reichswehr, die Zeugnis von der ersten Ausbildung von Pferd und Reiter gab. Der Sonntag wurde zum Erfolgstag der Schupa. Holte sich doch die Dressurprüfung für Reitspferde Polizeihauptmann Winkel auf Preußenstolz, während Polizeihauptmann Weikinn, einer unserer bekannten Turnierreiter im Glücksjagd-Springen mit Hansi 3 zu einem wohlverdienten Sieg kam. Der Preis des preußischen Ministeriums des Innern war in sehr vorläufiger Fassung als Dressurprüfung für Dienstpferde ausgeschrieben. Es starteten hier sechsjährige und ältere Dienstpferde (Offizierspferde ausgeschlossen), die von Unteroffizieren oder Mannschaften der Reichswehr und Beamten der Schutzpolizei zu reiten waren. Von jeder Eskadron, Batterie und Hundertschaft durften höchstens vier Pferde genannt werden. Es wurde ganz vorzügliches Pferdmaterial vorgeführt, das wie folgt platziert ward: 1. Olive, Polizeihauptwachtmeister Pasch; 2. Magnus, Polizeiwachtmeister Durup; 3. Quote, Polizeihauptwachtmeister Braunte.

Naturfreunde-Tagung.

Rechnungslegung für drei Arbeitsjahre.

Auf einer Tagung besprochen am Sonnabend und Sonntag die Vertreter der Naturfreundegruppen im Gau Brandenburg-Pommern die Ergebnisse der Tätigkeit in den letzten drei Jahren. Der Obmann des Gau, Genosse Sulan, berichtete: Sechs Ortsgruppen fielen der Wirtschaftskrise zum Opfer, drei neue wurden gegründet. Trotzdem ist eine Zunahme von rund 300 Mitgliedern zu verzeichnen. Besondere Schwierigkeiten im inneren Organisationsleben — besonders solche politischer Natur — traten nicht mehr in Erscheinung. Im Gegenteil sind vielfach Mitglieder aus Fichte-Gruppen wieder zurückgekommen. Sehr begrüßt wurde der Ausbau der Naturfreundehäuser. Neu kamen in den drei Jahren hinzu das Magdeburger Haus bei Biederitz, das zu einem wichtigen Ausflugsort der Magdeburger Arbeiterklasse geworden ist, das Ferienheim am Uckersee und das Uckerwälder Heim am Hammerfließ. Wesentlich erweitert wurden das Kottbuser Heim bei Raundorf im Spreewald und die Luchhütte bei Kremen, sowie die Grottenhütten der Köpenicker. Wir haben über diese Arbeiten hier des öfteren ausführlich berichtet. Der Kassenbericht ergab ebenfalls ein durchaus günstiges Bild, obwohl rund 30 Proz. der Naturfreundemitglieder arbeitslos sind.

Die Ausgestaltung der Feste und Feiern ließen sich besonders die Jugendgruppen angelegen sein. Zwei Jugendfestlager und mehrere Treffen hatten starken Zuspruch. Auch die Photographen wurden zusammengeschlossen. Mehrere Ausstellungen der Berliner hatten guten Erfolg. Dasselbe darf von Köpenick und Forst berichtet werden. In allen Gruppen besteht engste Zusammenarbeit mit den Naturkundlern. Auch die Berliner Naturkundler und die Naturgemeinschaft zeigten in diesem Jahre der Öffentlichkeit in Ausstellungen wertvolles Material. Naturkundtruppen arbeiten nur — aber mit bestem Erfolg — in Berlin, Köpenick und Forst. In behäuflicher Entwicklung begriffen ist die Arbeit der Fallbootsfahrer und der Musikgruppen. Engeren Zusammenhalt schufen im letzten Jahre die großen Treffen am Uckersee, in Guben, Uckerwalde und Groß-Behnitz mit insgesamt rund 8000 Teilnehmern. Das Reisebüro der Naturfreunde hat eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. In drei Jahren wurden 74 Reisen und Wochenfahrten mit zusammen 2734 Teilnehmern arrangiert.

Die Diskussion brachte einige beachtenswerte Vorschläge für den Ausbau der internen Gruppenarbeit und für die Werbearbeit. Zwei einstimmig angenommene Entschlüsse behandeln die Gültigkeits-erklärung für Naturfreundemitgliedsausweise beim Besuch der Jugendherbergen und die Fahrpreisermäßigung bei Fahrten auf der Reichsbahn. Es wurden Ferienrückfahrkarten mit 33% Proz. Ermäßigung und 30-tägiger Geltungsdauer verlangt.

Rundfunk am Abend

Dienstag, 10. Mai 1932.

Berlin: 16.05 Klaviermusik. 16.30 Jugendstunde: Mohammedanische Kultstätten (Dr. H. Fuchs). 16.50 Bücherstunde: Religiöse Kräfte der Zeit. Am Mikrophon: Dr. H. Kern. 17.20 Das Krisenbudget des Arbeiters und Angestellten (F. Fricke). 17.50 Tanz-Tee-Musik. 18.55 „Die Funkstunde teilt mit...“ 19.00 „Stimme zum Tag“. 19.10 Eine halbe Stunde Hans May. 19.35 Bruno Nelissen Haken: eigene Erzählungen. 20.00 „Rienci“, Oper von Richard Wagner. Dirigent: Generalmusikdirektor Prof. Dr. Max von Schilling. 23.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen: 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Die Psychologie C. G. Jung (Dr. H. v. Müller). 18.00 Wir bauen Melodien (Arbeitsgemeinschaft Prof. Dr. H. Mersmann). 18.30 Englisch für Fortgeschrittene (Marga v. Kuhlwein, Lektor W. Mann). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Hat sich der Laieinrichter bewährt? (Oberstaatsanwalt B. Köhler, Prof. Dr. M. Alsborg). 19.30 Was die Wirtschaft der chemischen Forschung verdankt (Prof. Dr. A. Binz). 23.20 Aus Hamburg: Deutscher Tanzabend. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Das neue Buch

Carl Zuckmayer: „Die Affenhochzeit“

Im Propyläen-Verlag Berlin ist eine neue Novelle von Carl Zuckmayer erschienen: „Die Affenhochzeit“. Seit seinen Anfängen, einer Reihe von Erzählungen unter dem Titel „Ein Bauer vom Taunus“ kehrt der Autor zum ersten Male wieder zur Novellistik zurück.

In dem Band „Ein Bauer vom Taunus“ schwingt tieferes Ritterleben, größere Leidenschaftlichkeit und die Naturnähe einer unmittelbaren Schöpferkraft. In der „Affenhochzeit“ ist alles Distanz, Ironie und eine minutiösste der Detailschärfung, die in sich selbst ihr Genüge findet und das Objekt fast gleichgültig erscheinen läßt. Sie erinnert insofern an Thomas Manns Art. Auch Zuckmayers Prosa nähert sich hier klassischer Vollendung und einer Endgültigkeit der Formulierung.

Unter dieser Wandlung verliert Zuckmayer nichts von seiner ursprünglichen und starken Persönlichkeit. An Hand einer Fabel, die nebenbei bleibt (anlässlich eines Polterabends in einem vornehmen, aufgeklärten Hause des Berliner Westens schenkt ein Maler dem Brautpaar ein Affchen) wird mit heiter bitterer Ironie ein Bild dieser Kreise gezeichnet. Die Art, wie sich hier eine um Vollendung ringende Probedichtung mit einer höchst exakten sozialkritischen Studie vereint, gibt der Novelle ihre Bedeutung über den Tag hinaus. Sie ist ihrem Gegenstand nach unpolitisch; aber gerade aus ihrer überlegenen Distanz heraus erzielt sie eine sehr politische Wirkung. Die Lapserei und der künstlerische Fakt, mit denen der Autor von seinem Standort aus eine Gesellschaftskritik durchleuchtet, ohne je ins Politisieren zu geraten, sind vorbildlich für unsere junge Generation. Lepère.